

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezug-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

14,000 Abonnenten.

Auslagen-Preis:

Die einfachste Beizelle für lokale Anzeigen
15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf.
Reclame: die Beizelle für Wiesbaden 50 Pf.
für Auslands 75 Pf.

Anzeigen-Ausnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichte Anzeigen zur
nächsterheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

Nr. 606.

Bezirk-Jahresprecher No. 52.

Dienstag, den 29. Dezember.

Bezirk-Jahresprecher No. 52.

1896.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Politik, Wehrkraft und Akademie.

Unser Pariser w-Korrespondent schreibt uns unter

27. ds. Wk.

Schweigen herrschte in der Deputenkommission. Die Erwählten der Nation haben Paris verlassen, um die Feiertage in der Familie zu verbringen und mit ihren Wählern wieder Führung zu gewinnen. Letzteres ist für die meisten eine recht unliebsame Vorausicht, denn die Refusate des zu Ende gegangenen Parlamentshauses sind gleich Null und die Unzufriedenheit der Nation hat durch das unerfreuliche, schaudernde Neujahrsgefecht des proklamirten Zollstells, mit dem das neue Jahr eingeläutet wird, einen bitteren Beifall bekommen. Mit dem schwörenden Vertrauen ist die Stimmung des Landes für sein Parlament auf den bedeutenden Punkt der Gleichgültigkeit gefunnen; das seit Konstituierung des Ministeriums Moline als wahrscheinlich drohtende Fall deswegen in nicht eingetreten, wohl aber hat der Gang der parlamentarischen Verhandlungen die Frage Sein oder Nichtsein nicht bloß für die Regierung, sondern auch für die Deputenkommission immer brennender gestaltet. Wenn das konservative republikanische Ministerium in entscheidenden Momenten, wo es sich um seine Existenz handelt, noch immer eine Majorität gefunden, so verdankt es diese Siege doch nur der aus Clericalen und Monarchisten gebildeten Minorität, die umgekehrt ein Drittel der Kammer bildet, während zwei Drittel die Republikaner aller Schattierungen sind, unter ihnen die jüngsten Parteien als Gegner der Regierung. Politisch müsste eine so zusammengelegte Kammer ein Ministerium haben, in dem wenigstens mit seßhübschlächtem Ausblühen der Clericalen und Monarchisten die gemäßigten und radikalen republikanischen Elemente des Parlaments ihren Ausdruck finden, was auch der im Lande herrschende Durchschnittsmeinung entsprechen würde, die dem ruhigen Fortschritt huldigt und allen Extremen zu nahe steht, wie nach links abhold ist. Ein derartig zusammengelegtes Kabinett würde die republikanische Majorität in der Kammer verschwinden und allein im Stande sein, rücksichtslos an die Ausführung der seit lange ausstehenden und verhrohenen Reformen zu gehen, während das Ministerium Moline vorsichtig und mit beständiger Mäßigung auf die Clericalen und Monarchisten, die ihm die Majorität sichern, zu mandieren hat. Wie das das jegliche Unterschus zusammengelegt ist, mit einem Ministerium, das nicht die Intention seiner republikanischen Majorität ist, kann von Vornmärkten, von erzielbarer Arbeit keine Rede sein und die sterilen Resultate parlamentarischer Tätigkeit sind unausbleiblich. Bei der Häufigkeit, mit der der Minister an ihren Portefeuilles hängt, droht die Eventualität einer Kammerauflösung sich der öffentlichen Meinung mit fast zwingender Notwendigkeit auf. Möglich, daß die Anfang Januar bevorstehenden Senatorenwahlen

die Frage reißen werden. Es ist ersichtlich, daß unter bewohnten Umständen die Stimmung des Landes nicht weniger als rosenfarbig ist, mit der es das alte rezipiativ-lose Jahr beschloß und dem neuen mit dem Unbewußten, das es bringt, entgegensteht. — Uferen Patrioten, denen die Wehrhaftigkeit des Vaterlandes ans Herz gewachsen und die mit unverhohlem Misstrauen die Verhüllungsversuche des Minister Besnard gelegentlich der Verthaltung des Marinebudgets aufgenommen hatten, ist die unangenehme Überraschung geworden, daß das funkelndglänzende Panzerfloss „Carnot“, das Sonnenblume Morgen vorgerückt war mit einer Spezial-Kommission zu einer Probedrohung von Toulon ausgeliefert war, bereits Nachmittags zwei Uhr von einem Nemoraeum wegen mangelhaften Besudens der Eisenstahlbewehrungen in den Hafen zum Ausbessern seiner Havarie zurückgebracht werden mußte. Nach Ausgabe eines Marine-Offiziers ist das Kesselsystem des „Carnot“ dasselbe, als auf dem „Gavreghub“ auf dem französischen Kesselsystem bestimmt die den Deputierten Lestron und Pelletan in der Kammer gewollten Verhinderungen, das genannte Kesselsystem, weit entfernt, so mangelhaft, wie behauptet wurde, zu sein, durchaus allen Anforderungen der Wehrhaftigkeit der Kampfschiffe entspräche. Wie schlecht muß es mit dem System in Wirklichkeit bestellt sein, wenn von den 24 an Bord des „Carnot“ befindlichen Kesseln keiner lange genug in Thätigkeit erhalten werden konnte, um das Schiff in den Hafen zurückzubringen! Aberglich sagt man hier: „wenn es nur in der Arme nicht ähnlich aussieht“, und denkt mit patriotischer Beileidung an General Le Boeufs bekannten Auspruch vor Ausbruch des deutschen Krieges. Leyden Donnerstag empfing in feierlicher Sitzung die französischen Akademie Anatole France, den Nachfolger auf dem Sitz Ferdinand de Lespes. Man war bestrebt, zu hören, wie der Neuerwählte, dem es zufiel, die Vorrede auf seinen Vorgänger, den Erbauer des Suez-Kanals und den Urheber des verunglückten Panama-Kanals, zu halten, seiner sehr schwierigen Aufgabe gerecht werden würde. Ein zahlreich herbeigestürmtes glänzendes Auditorium lauschte gespannt seiner Rede, die sich darauf beaufschloß, die Gattiere des nie restlosen Vertheilbaren seiner großen Ideen zu vertheidigen und die bewunderungswürdige Ausdauer der Kampe gegen seine Gegner, besonders die Engländer, zu schildern. Dann zu dem läßlichen Gegenstand des Panama-Kanals übergehend, rief er mit geschilderter Wendung aus: „Sie hören ohne Mißverstehen die diesen ausgezeichneten Mann gebührenden Lobpreise. Wie gern möchte ich sie länger fortsetzen, aber mir ist vorgezeichnet, Ferdinand de Lespes bis zu den letzten Jahren seines Lebens zu folgen. Ein Unglück ereilte ihn nicht lange vor seinem Tode, ein Unglück, das sich zu einem öffentlichen Unglück erweckte. Groß war das Misgefehl, wie der Traum, der ihm vorhergegangen. Das Unternehmen des interoceantischen Kanals brach zusammen, und noch eisigeren Sommerlate felen Minnen. Sie erwartet nicht von mir, daß ich nach den Ursachen forsche, wozu hier weder der Ort, noch die Zeit

ist; kaum die allgemeinsten kann ich andeuten und sagen, daß der geheime, zuweilen unsichtbare, langsame aber andauernde und sonderbare Wille, der den Suez-Kanal schuf, nicht mehr in Frankreich vorhanden war, um gegen die heftigen Schläge des Herrschers, die Anstöße und Zusätze einzubringen, noch abenteuerlicheres als das erste Unternehmung zu schaffen, es gegen sich selbst zu vertheidigen und zu mäßigen, und daß nicht mehr in der schwachen, unsklaren und veränderlichen Handhabung der öffentlichen Angelegenheiten im Stande gewesen, die Geschäft einer Truppe von Finanzierern, Abenteuerern und rücksichtigen Politikern im Raum zu halten, die instinktive Panik der Menge zu hemmen, die in einem einzigen Augenblick Alles über den Haufen wirft. Alles stürzt zusammen. Besitz vom Alter, gebeugt vom Schlag, der ihn getroffen, aber, wie ich zu wissen glaube, die ganze Macht seines Geistes bewahrend, launte er sein äußerstes Unglück . . . und starb im Schweigen dahin, in der für seinen Namen, für seinen Namen tragischen Stunde. — Die Politik hat als Anatole France, seinem Auditorium eine Enttäuschung bereit, nur gestreift; dieselbe wurde auch von Godard, dem Rektor der Akademie, in seiner Ansprache außerordentlich gelassen, die er mit der Hoffnung schloß, daß der Name seine Beweise haben und Ferdinand de Lespes der Grand Français bleibend werden, ein, wie der stürmische Beifall bewies, einen jeden im Auditorium aus der Seele gesprochener Wunsch.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Kaiserin Friederike ist gestern früh aus Rio zum Winteraufenthalt in Berlin eingetroffen. In Sicht des Vormittags befand das Kaiserpaar mit den höheren Kindern die Kaiserin Friederike in ihrem dortigen Palais. — Wie der „Kriegeranzeiger“ meldet, ist der Rückzug zum Saal des Schweriner Hoftheaters erneut worden. — Demelius Blatt zufolge in dem Finanzminister Dr. Molau das Großkreuz des luxemburgischen Ordens der eisernen Krone verliehen worden. — Die Weihnachtsfeier der königlichen Hofs und des Hauses sind am Donnerstag, wie alljährlich, im Wintertheater des Neuen Palais statt. Es waren zwei große Zusammenkünfte aufgestellt, einer für das Körperschiff, der andere für den Hof, und beiden kleinere für die Prinzen und die Prinzessin, die sich in der Große nach dem Alter der kaiserlichen Kinder abstuften.

* Berlin, 23. Dezember. Dem „Vor-Ab.“ folgt oft es unumgänglich, daß die nächsten Jährigen Kaiser-Wandber in Leutkirchen, und zwei davon in Würzburg, stattfinden werden. Der Kaiser wird während der Wandertage auf Schloss Ilseburg residieren. Badische deutsche Fürstenfamilien, an deren Seite der König von Sachsen und der Großherzog von Baden, werden den großen Wandern beitragen; die zwischen dem 8. und 16. Februarwochenwochen und dem 16. und 18. Februarwochenwochen stattfinden werden.

Nach Bekanntmachung mit der ungarischen Post- und Telegraphenverwaltung ist die Errichtung einer unmittelbaren Telegraphenverbindung zwischen Berlin und Budapest beschlossen worden. Die Inbetriebnahme der Anlage wird zum 1. September 1897 erfolgen können.

* Die Ausführungen-Berücksichtigungen des Brüder-Gesetzes sind beim Altefeste-Kollegium der Berliner Kaufmannschaft eingetragen.

In den Ausführungen ausländischer, besonders russischer Unterhändler aus Berlin ist, wie ein Korrespondent meldet, in letzter Zeit ein Stützpunkt eingetreten. Eine Anzahl von Ausweitung-

(Nachdruck verboten.)

Am Kamin.

Eine Sylvestergeschichte von H. Ditsfeld.

Es war ein höchst eleganter kleiner Salon, den feinsten modernen Anforderungen in hervorragender Weise entsprach. Da fehlte es nicht an Smyrna-Teppichen, an den bequemsten und unbekommiesten, in ihrer Art aber reizend originellen Möbeln, an schweren, faltenreichen Draperien, an Paravents, Malaribouquis und allerhand Hinterleisten, kurz, an dem ganzen Durchzähnen einer „Möllton“ Einrichtung. Am Kamin war ein besonderlich behagliches Plätzchen. Eine elegante Lampe wort ihr magisches, durch Söhler gedämpftes Licht auf die Gegenstände umher und ließ ihren rosigem Schein auf das Gesicht der Herrin dieses Namens fallen. Völlig lehnte sie im Schauftisch, die kleinen Füße gegen das braunrote Muster des Kamins gestützt. Als um zu god sie dem Stuhl eine weigende Bewegung, dann knurrte das höfliche Wachtelhündchen auf ihrem Schoße und der winzige Papagei auf dem Kaminsims nicht mit dem Kopf. Sie war nicht mehr in der ersten Jugendblüte, vielleicht Ende der zwanziger Jahre. Auf ihrem blossen edlen Gesicht hatte das Leben hämmerliche Erfahrungen verzeichnet, und die jüngsten Augen blickten so traurig. Ein alter weißäpfeliger Diener trat jegl. ein, arrangirte neben ihr den eleganten Theekisch und setzte den Kessel auf die silbernen Spirituslampe. „Nur eine Tasse, Frau.“ rief ihm die schöne Frau zu, „ich bin allein.“ Schweigend verbeugte sich der zugeschaute, langjährige Diener und wort nur beim Hinausgehen einen theilnehmenden Blick auf die schlanke weiße Hand und blickte trübsinnig in die knisternden Flammen. Das Wasser im Kessel sang leise zu brodeln und zu summen an, eine melancholische, einförmige Melodie. Erzählte sie ihr

nicht eine längst begrabene Geschichte, vielleicht die ihrer Liebe? Erhard — Erhard — sang es in ihren Ohren und löste wieder in ihrem Herzen. Sie hatten sich in den schönsten Tagen der ersten Jugend gekannt und waren in gesellschaftlichen Kreisen oft zusammengetroffen. Damals war er ein unbemerkter junger Privatdozent an der Universität, sie die einzige Tochter des als reich geltenden Kommerzienrats. Kein Wort von Liebe war zwischen beiden gesprochen worden, aber jeder Bild, jeder Ton der Stimme verrieth dem Andern das befürchtende Scheinmal ihrer Herzen. Glücklich der herausländigen Gegenwart lebend, erhofften sie von der Zukunft die Erfüllung ihrer schwärmenden Wünsche. Da fiel „wie ein Kell in Frühlingsnacht“ ein düsterer Schatten auf die Glückseligkeit ihres Lebens. Es kam ein schwerer Tag, wo der Kommerzienrat seiner schönen Tochter gestand, daß er ein pensionär ruhmlicher Mann sei, Name, Ehre, ja sein Leben auf dem Spiele hände, wenn sie ihm nicht die rettende Hand reichte. Banquier, Halle, der reichste Mann in der Stadt, bemerkte um sie und hörte ihm Rettung, Hilfe aus Schmach und Elend angebietet, wenn seine Tochter sich entschloße, die Seine zu werden. Bleich, stumm, erstarb im Schmerz hatte Marianne ihm zugehört, doch bei den letzten Worten rief sie verzweiflungsvoll: „Nur der nicht, Vater, entbehren, darben will ich mit Dir, arbeiten für Dich und mich, nur diesen Mann nicht herausholen, den ich aus ganzer Seele verachtete.“ Da erinnerte sie ihr Vater an Kindesflecken und Opferwilligkeit, und der innerlich gebrochne Mann stieß sie endlich auf Knie um Erbarmen, bis ein debones toloso „Ja“ von ihren bleichen, schmerzlich zuckenden Lippen stönte. Sie fühlte nicht den stürmischen Anfall auf ihrer Stirn, sie hörte nur auf die Stimme in ihrem Herzen, die da rief: „Verläuft, verläuft.“ Auf dem glänzenden Sylvestertisch im eigenen Hause verkündete der Kommerzienrat die Verlobung

seiner Tochter, und die ihr von allen Seiten zu Theil werden den Gratulationen zum neuen Jahr vereinten sich mit Dank für ihr zukünftiges Glück. Mechanisch erwiderte sie die Händedrucke und verständnislos hörte sie an die Reden-arten und Glückwünsche der sie umgebenden Menge. Ihre Blicke suchten nur die eine hohe Gestalt, die dort an einer Säule lehnte und deren Augen todestraurig zu ihr hinunterhingen. Jahre waren seit diesem für ihr Lebendglück so entscheidenden Sylvestertag vergangen. Erhard hatte bald daran die Stadt verlassen, um sich seinen Studien und seiner Wissenschaft mit umso größerem Eifer hinzugeben. Marianne war die reichste, von allen beneidete Frau der Stadt geworden. Außenlich umgab sie Glanz und Reichtum, innerlich war ihr Leben salt und leer an der Seite des ehrgeizigen, egoistischen, nur für das Geschäft und sein Geld lebenden Gatten. Da machte der plötzliche Tod des Banquiers diesem unerträglichen Dasein ein Ende. Die glänzenden Verhältnisse, in denen sie auch als Witwe zurückblieb, liehen ihr Leben in gewohnter Weise verlaufen, und nur ihr Herz blieb des Freiheit von den drückenden Ketten wieder auf. Vor Kurzem hatte sie Erhard wiedergetroffen. Ein ehrwürdiger Aufzug führte den durch seine Schriften und Werke berühmt gewordenen Professor an die Universität der Stadt zurück. Die alte Bekanntschaft wurde erneuert. Er suchte Marianne im eigenen Hause auf, und manche Stunde wurde mit ihr am Kamin verplaudert. Unbefangen und heiter war er ihr begegnet. Seine interessanten Nischen und Arbeiten boten Stoff genug für ihre gegenseitige Unterhaltung, und wenn auch ihr Herz im Gedanken an die Vergangenheit oft zum Verschlingen floß, so versuchte sie doch, ihm theilnehmend zuguhören. Keine Erinnerung an damals, kein Wort, das die Zeit berührte, die so inhaltreich hinter ihnen lag, kam über seine Lippen. Hatte er Alles vergessen, aus seinem Gedächtniß ausgelöscht, ahnte er nicht, wie viel sie gelitten?

Decreten, welche den 31. d. M. als letzten Termin zum Verlassen des neuwählenden Staatsgebietes feststellet, ist zurückgenommen und den betreffenden Personen die Aufenthalts-Erlaubung für ein weiteres Jahr erteilt worden.

Aufstand im Reich. Vor der Strohsammler des Landgräflichen Münzen 11. Maia geriessen der zweite große Haberbergkroß an, der gleichsam ein Nachspiel zu jenem Broß bildet, in welchem das Saarländer Leidens, eine Sühne fand. Anfangs sind 62 Pürsch, von denen 2 höchst sind. Von den Anfangsgerichten waren 16 auch an den Saarländer Leidens beteiligt. Es handelt sich diesmal um das Haberbergfeldchen, welches in der Nacht vom 22. September 1856 in der Gegend zwischen Aulig und Weil bei Landau stand. Die Plünderung ist erhoben wegen Begehrungs des Landgräflichen Münzen durch die Pürsch. Die Plünderung ist begehrte. Einzelne Pürsch sind auf dem Landgräflichen Münzen 11. Maia geriessen. Die Vorberichtigungen sind schon so weit getrieben, dass im Februar nächsten Jahres die erste Nummer ausgeschrieben wird. Die verantwortliche Abholung übernahm der frühere Gutsbesitzer der „Angul. Post“ Herr Freit, dem vor Jahren dort thätige Redakteur Herr Adolf Kästel mit Seite treten wird.

Ausland.

* **Oesterreich-Ungarn.** In der geschilderten ersten Sitzung des niederösterreichischen Landtages, welche ein vollständig antisemitisches Gespräge hatte, brachte mehrere liberale Abgeordnete Anträge auf Erweiterung des Wahlrechts ein, darunter einen solchen, wonach jeder Wahlberechtigte unter 40 Jahren eine Stimme und jeder Wahlberechtigte über 40 Jahren zwei Stimmen haben soll.

* Italien. In Venedig ist das Kriegsschiff „Christopher Columbus“ eingetroffen, an dessen Bord Prinz Ludwig von Sachsen, ein Neffe des Königs, als Offizier eine Reise um die Erde unternommen hat. Das Schiff war 26 Monate unterwegs. König Humbert gratulierte seinem Neffen telegraphisch.

* Frankreich. Aus Paris, 27. Dezember, schreibt uns unter Korrespondent: Für die dreisprachige Revue "Roumopolis"

Frankreich nicht mehr so gut bezahlt wie früher. Nun, längst hat sich gelegentlich eines Prozesses herausgestellt, daß Herr Böschert, der berühmte Menschenfänger, in sieben Jahren 700.000 Fr. an Gehalt und rund eine Million an Dividenden aus seinem „Unternehmen“ eingespielt hat, das nicht mehr denkbarer Erfolg für Jahr da Kleinigkeit von 194.282 Mark. Man sieht unter Umständen ist der Betrieb doch noch eingemessen lohnend.

* **Auskund.** Aus Petersburg, 28. Dezember, wird uns geschildert: Wir erreichen uns, wie ich Ihnen jüngst die Richtete, jetzt eine sehr ausgezeichnete Republikanerzeitung, die *Stolz* einer tollen *Witwen*. Es jedoch vorhanden, das seine Stolzzeitung nicht auch mit lobendreier Unparteilichkeit an ausländische Männer oder deren Korrespondenten hier fehlt, sondern mehrere fremde Staaten unterhalten hier ebenfalls beratende Institute. Ob die Angestellten wunder berden über Mangel an Bedienstung zu legen haben, oder kann ihre Wünschmaßen nicht genügend seßbar ist, das sie doch auch mit der Brunnenthalerberatung beflosen seien so oft recht merkwürdig Rendgenreien in der Welt, die von eigenen erstaunlichen Dingen entführen, von den Wüsten über die die Nachrichten empfangen werden, sehr glücklich angenommen und prompt wiedergesungen werden; entkommen sie doch einem Beamtenteil, der längst unangenehm, *hier* *Leben* *leidet*, *weil* *er* *es* *veröffentlicht* *werden*.

Rechnet er sie vielleicht zu den kleinen Frauen, die mit den heiligsten Empfindungen des Herzens spielen? Galt sie ihm nicht mehr als eine interessante, geistreiche Frau, mit der es lohnte, eine Erholungsstunde in anregender Weise zu verplaudern?

Die schöne Frau am Kamin, in ihre Gedanken und Erinnerungen versunken, hatte nicht bemerkt, daß eine Stunde nach der anderen verflossen und daß die Uhrzeit die zehnte fühlte. Da wurde plötzlich die schwere Vorhut zurückgeschoben und: „Professor Leybold“ meldete der Diener. Sie erhob sich, reichte ihm die Hand und lud ihn ein, ihm gegenüber Platz zu nehmen. „Bereitung, nadlige Fragen, das ist Sie zu so späten Stunde in Ihrer Einsamkeit föder.“ Ich ging eben an Ihrem Hause vorüber und sah Eicht. Da ich vermutete, daß Sie auch heute, am Sylvesterabend, wichtige Gäste empfingen, so drängte es mich, der erste zu sein, der Ihnen ein glückliches neues Jahr wünscht.“ „Gern fahrt nicht, wie Ihre schlanke Hand zittert, als Sie Ihnen die Theekanne bot, und welch bleicher Schatten auf Ihrem Antlitz lag. „Lebte denn kein Grüner in seinem Herzen an dem einen Schlußabend, der Sie entscheidend für Ihr beiderliches Leben geworden? „Nein“, antwortete sie, „ich bin allein;“ solche Tage, wie der heutige, sind wohl geeignet, Müßigkeit in die Vergangenheit zu thun und das verflossene Jahr an unserem zeitlichen Ende noch einmal vorüberzusehen zu lassen.“ Er sah schnell und forschend zu ihr hin und sagte: „Für mich hat der heutige Tag über meine Zukunft entschieden und wie eine Nachricht erordnet als in mein Leben an das

und mir eine Nachricht gebracht, die in mein Leben an das Wichtigste eingeht.“ Sie sah zu ihm auf und blinzelte in seine erregten Augen. „Darf ich wissen, um was es sich handelt, mein Freund?“ fragte sie mit ihrer weichen, melodischen Stimme. „Gewiß, und gerade Sie, gnädige Frau, sollen mir raten, ob ich dem verloren klingenden Ruf an die Universität der Neßdung folgen soll oder nicht?“ In seiner lebendig anregenden Art schüberte er die neue Stellung, gedacht der Bevorzugung, die ihm zu Theil geworden, freute sich auf das interessante Leben der Neßdung und mit einfühls-

S. B. die Mitteilung zurückzuführen, die die "Zöll. Blg." brachte, wonach Aufstand am Roten Meer ein "Süd-Land" erlangen, um seinen Hafen anzulegen. Die Nachricht ereignete in Wohl und Weise, worauf deutsche Korrespondenten einen "Mazur-Matz" (s. S. 167) schickten, der erfuhr, was ein zweites. Er bestätigte, daß, was dieser Bericht behauptete, der britische General Sir Edward H. Bulwer, und England leugne es nur, weil es die Bekanntmachung verachtet empfand. Außerdem war der ganze Vorreiter über haupt niemandes Interesse, wie es sich erneut und wieder als jedes andere, nur unbedeutend, doch, wie in diesem Falle, auf den Nachdruck des Berichts ansetzte. Es ist nicht zu erkennen, ob die oft geforderte "Bürg. Blg." Gründlichkeit und ein schon erfahrener Angelteile, die ihre Spuren in anderen Bürgern, in Strohboxen usw. versteckt haben, die ihre Freiheit. Den mit so ungünstigen Dingen ausgestatteten und die es daher verdächtigen, den von ihnen angelegten Wiederaufbauten den Stempel der Wahrscheinlichkeit aufzudrücken.

Seiden. Zu der Ministerberatung wurde gewünscht, daß die Abteilungen vier Minister-Berichtsstellen verlangen, darunter das Ministerium der Auswärtigen. Unter das Programm des neuen Kabinetts, an dessen Spitze vorzugsweise Simolaits treten wird, verlangt, daß dasselbe bereits der anderen Politik die Wege unter Beziehungen zu Aufstand und den übrigen Mächten sich zu gewissem Grade machen wird, unter besonderer Verstärkung eines nachdrücklichen Schriftstücks an Österreich-Ungarn. Vergleichlich mit unserem Politik will Simolaits vor allem im Zusammenhang mit dem König die Verhandlungen und die Beziehungen des Staatsministers vornehmen, damit die Beamten geachtet werden und in Zukunft nur in alle frohe Freiheit Verfolgung obliegen werden können.

* **Türkei.** Ein in Trappmann seit längerer Zeit in Hof befindlicher Amerikaner, welcher, da er amerikanischer Unterstaat ist, gewisheit von den Berüchtigten Staaten verwirkt worden war, wie auch mit diesem Freydl des Sultans nach Konstantinopel eingesetzt und den amerikanischen Gesandten überzeugen werden. Nach einer von Constantinopeler Meldung des "Daily Telegraph" war die vom Reichskonsul von Kellam die vorige Woche überreichte Note in sehr erster Sprache gehalten. Unter Andere wurde die Börse gewornt, jede Verirrung der Staatsregierung aus dem Gemüth des Abwander-Dekretes abgerungen. Sodann aus den den Händlungsgegenstalten zu verhindern. Sie wurden das Signal für die Annahme der von Graf Cossi im Berliner Kongreß gemachten Vorstöße für die Herstellung einer internationalen Finanzkontrolle in der Türkei gebildet. Kellam, Abwander, welcher dem Sultan folgte, eine Privatunterredung, im Berliner welche Kellam die Politikwissenschaften reformen begehrte, aber erhielt haben soll, der Hax wolle die persönliche Sicherheit des Sultans und die Anteuerdeitung seiner Oberherrschaft verhindern. Der Sultan soll sich daraufhin geweigert haben, den Großmächtigen die Finanzkontrolle zugeschrieben. Als Kellam bemerkte, die Sache habe in der Türkei gehandhabt, der Thron, küßt das Palast, erwiderte der Sultan: "Ich mag die Legitimation der Sultänen sein, aber ich will niemals eine zweite Thron übergeben." Darauf hat der Mann Recht.

* **Ägypten.** Aus Bombay, 23. November, wird geschreibt. Die Welt berichtet sich hier und in den Vorländern eins. Todestod von Europäern waren in der letzten Woche wieder infolge von Schüssen anderer Krankheiten als verzeichnet. Seit Ausbruch der Seuche sind 1904 Fälle, davon 1491 mit tödlichem Ausgang, vorgetreten. Die Sterblichkeit betrug in der letzten Woche 190 pro 1000. Die Einwohner haben fort, in großer Angst die Stadt zu verlassen. Je älter das Land, je reicher der Siedl., umso mehr angefressene Krankheiten und Leidzonen zeigen, ebenso zufolge der Karo. Ich habe das Schab Maffred in die Schulemutter von einem kleinen Würde Stunde verpfeffieren soll. Der Groß- und Kleinkindergarten soll allein bequem untergebracht haben, 100 Millionen für Schulungsförderung und 100 Millionen für die Erhaltung der Kultur seines Reiches.

Aus Stadt und Land

Wiesbaden, 20. Dezember.

— **Geschichtskalender.** 29. Dezember. 1721. Marquis de Pompadour, Maitresse Ludwig XIV. — Paris. 1746. G. C. Fischer, Kämmerer, Schriftsteller, Hubertus. 1768. J. C. Poggendorff, Physiker, Darmstadt. 1807. A. Groß d. Schlesien, preußischer Staatsmann, Wittenberg. 1826. G. E. Gladstone, englischer Staatsmann, Liverpool. 1833. Das von den Franzosen besiegte Danzig kündigt. 1846. Wilhelm, Bismarck, Bremen. 1852. J. C. Dahl, französischer Maler, † Brüssel. 1852. J. C. Friederici, Sohn, Buchdrucker und Verleger, † Stuttgart. 1854. Ch. R. Muthius, Nationaldichter, † Böhl. 1856. Georg Schwind, Künstler, Düsseldorf. 1857. Hochzeit Alexander von Sachsen-Coburg und Gotha (Garnier, Salz). 1867. Heinrich, 1890. Oskar, Prinz von Sachsen-Coburg und Gotha. 1895. Eduard Müller, Bildhauer, † Rom.

— **Person-Kalender.** Bem. 1. Januar 1897 ab für folgende Silentabu-Dörfer 2. Klasse verriegelt werden: Herrnheim von Wobach nach Curs, Herr Gedauer von Curs nach Hochheim und Herr Reimann von Hochheim nach Wobach. Diese haben vom genannten Zeitpunkt an mehrere Begehrungen von Ausreisern und von Badegästen an verschiedenen Stationen.

— **Karhans.** Wir machen davon aufmerksam, daß sie die
Inhaber von Authors-Women's- und Freunde-Armenen (für ein
Jahr oder sechs Wochen) der Termin zur Erlangung von Eintritts-
reicht die Schildung für das Fach seiner Wissenschaft wäre.
— Alle Worte ohne Tor und Pfang drang der Schall von
Mariannens Thren, aber den Sinn der Sache verstand sie
nicht. Sie wußte nur, daß er ging und sie nie wußte, was
hätte, daß ihr Traum nun ausgeräumt war. Vergessen
über diesem einen Gedanken war alles Andere und trotzlos
gähnte ihr die einsame, lieblose Zukunft entgegen. Bleibt
und falt lehnte sie in ihrem Stuhl und gesetztes Abwesenheit
blätterte die schönen Mariannenäugen in die Flammen
des Kamins. Sie bemerkte in ihren Träumen nicht
dah, auch er schon schwieg und seine zärtlichen Blicke
verzehrend an ihrem Antlitz hingen. Möglicht zu sie
kommend, frisch sie mit der Hand das nachtschwarze Haar
aus der edel geformten Stirn und gleichsam als beantwortet
sie erst jetzt die anfänglich an sie gestellte Frage, sagte sie
heimlich und rief: „Ja, Erdahl. Sie müssen die Stelle
annehmen, dem Rufe folgen.“ Da schüttete sie ihre Hände
stürmisch ergriffen und gab zu ihren Füßen den Mann, den
ihre Liebe lebte und dessen Antlitz sich dem ihren zuneigte.
„Marianne, Geliebte,“ sagte er mit bebender, leidens-
schaftlicher Stimme, „nur dann werde ich dem Rufe folgen
wenn Du mich begleitest, Du, die Krone meines Lebens
als mein heures, angebetetes Weib. Über habe ich mich
und hente wieder geztet an ein jenen unseligen Sylvester-
abend, wo ich die Hoffnung meines Lebens begründet.“
„Nein!“ rief sie jubelnd, „damals und jetzt habe ich
mir Dich gefiebt.“

Da zog Erhard stürmisch die Gelehrte an sein Herz und sie lehnte flegig lächelnd das schöne Haupt an seine Brust. In diesem Augenblick erklangen von der alten Schloßküche die ersten Schläge der Mitternacht und linderten den horriblen Menschen die neue beginnende Jahr. Kefer umschlang Erhard die Gelehrte, und den ersten Kuß auf ihre Lippen drückend, rief er: "Mögen mit dem alten Jahr die Schatten der Vergangenheit verfliehen, dem neuen aber der Aufstieg, ein neues Leben, ein neues Leben!"

sorten zum ermäßigten Preise von 1 Mk. zu dem morgen, Freitag, stattfindenden großen Weihnachtsfesthalle morgen Nachmittag, 5 Uhr, abläuft. Für Nicht-Abonnenten des Kurhauses beträgt der Eintretenspreis 3 Mk.

6. Sch. President-Theater. Unter am Mittwoch zu Schauspielen gelangende Schwung. Unter solcher Flosje wogt S. Stinner gegen an den hohen Rönntaler der Zeitigkeit und zeigt auch hier keine Wissens nicht vornehm, umso mehr, da die Dichter wollen, mit den Werken des Käthchen des Rehberg-Theaters gleich zu. In der Ritter-Schule, unter dem Domestico, Rönntaler, sieht Herold bei den Schauspielen, die Frau, Mutter und Freudenkind, die Frei, während die Dichter Stinner, Loman und Unger, die Freudenkind, haben beschwichtigt sind.

— Die Weinhofnacht des Männergesangs-Vereins „Union“ am zweiten Weindienstag im Männerhaus gab wiederum dreifachen Bezug von einem gleichzeitigen Streben nach Solfkommunion und die Verantwortung gereichte sowohl dem Vorsitzenden als auch den beiden anderen Dirigenten. Herr Maßtheuer, höchst zuvoll im Dienst, die Chorleiterin, meistens neue Freunde von Giebel, Göttermann, Rötter, Mörder, so waren unfehlbar eintrittsweise gehörte, ganz ausgeschlossen. Etwa so wie die Einladung und Vorlesung der ersten Schrift und Lied, welche die durch die beiden Lehrer gelungene Kriege aus der Ober-Straßburgischen Zeit von Flotow, sonst gegen Gündling auf das Publikum. Das Programm schloß mit einem einzigen Auftritt: Von Juan und Isabella und wurde von königlicheren Darstellern (Damen und Herren des Vereins) anhört und gut verzeichnet geliebt. Der Beifall der Beraubung war ein solch reicher, daß die großen Räume des Männerhauses fast lächerlich überfüllt waren.

— Die **Julia-Kaulpelegölßen** befinden sich in sehr wichtiger Lage, wodurch sich die Regierung gegenüber der Witte-Büttner-Deputation um ehrwürdige Achtung wiederholend abwehrt und erhält doch während allerdings das Abgeordnetenhaus des Belemers gebührenden Ergeignisgefülloomen gezeigt hat. Die Kaulpelegölßen, welche auf einer Ausstellung eine Verhältnisstätzung — insbesondere durch den eignenartigen Formular-Almanach — ertritten haben, sind, wie auch in Abgeordnetenhaus zur Sprache getragen wurde, in die geprägten Verhältnisse, doch sich Minister-Minister, zwischen diese Sirenen ausgedrückt vorbehaltlos, hund, gern und damals schügen. So ist auch bis jetzt wieder von einer Einstellung des Formular-Almanach, noch von einer Nachprüfung auf denselben etwas bekannt geworden, obgleich die Julia-Kaulpelegölßen hieran Hoffnung sich gemacht halten.

— *Neujahrsbriefe* wurden schon gestern in großer Anzahl durch die Kaiserliche Post befördert. Das ist ein bloßes freilich unliegs wahrscheinlich nicht im Sinne der Abhörer, die wohl mehr an eine Ausstellung der Sendungen an Solvesier gedacht hatten, als jene diefelben schon am Sonntag aufzudenken. Ob sie vergessen hatten, die Briefe als *Neujahrsbriefe* an kennzeichnen?

— **Die deutschen Geschw.-Ausstellungen** sind Seiten, die staatlichen Förderungen durch nur in geringem Umfang bedient werden. Sie sind Ausstellungen, die durch eine vollaufendige Bild- und Stoffwelt und filmartige Beleuchtung die besonderen Wirkungen Deutschlands zu geben, die Sitz aber bei einer lebhaften Belebung der Staatsförderung zu erreichen vermögen. Es ist bestimmt worden, dass fortan alljährlich eine jeder Fortbildungssitzung, in welcher ein staatssicherer Wohlstand von Nord- und Reichswald stattfindet, mindestens die zwei besten Kirchen gewidmet und Rektoraten zur Ausstellung geladen.

Das Futter und Leben

* **Dubois-Reymond**, dessen Tod im Melbetow war am 7. November 1858 in Berlin gewesen, wo er 1837 als Student die Theologie und Bibliothekarie die Universität bego; doch schon wunderte er sich den Naturwissenschaften zu. Studierte 1838 an Vom Universitätsgymnasium und 1839 nach Berlin zurückgekehrt, Physik und Mathematik, um schließlich unter der Leitung von Johannes Müller an der Anatomie und Physiologie überzugehen. Von 1841 an befasste er sich in hervorragender Weise mit dem Studium der tierischen Elektricität; die ersten seiner Untersuchungen über diesen Gegenstand wurden 1843 in Wagners *Archiv für Physiologie* veröffentlicht; in den Jahren 1848 bis 1884 folgte in drei Abteilungen das Hauptwerk Dubois-Reymonds *Handbuch der Physiologie. Untertheilung: über tierische Elektricität*, die die Lehre von der Tätigkeit der Nerven und Muskeln in völlig neuem Rahmen leiteten. Er vertrat neben Helmholz, Brücke und Ludwig die physikalische Richtung in der Physiologie, die sich bekräftigte die Erklärung der Nervenvorgänge in den Lebewesen der Physiologie und Chemie zu finden, gegenüber dem sogenannten Vitalismus, und, der Anhänger einer „Lebendkraft“. Zu einer Reihe öffentlicher Reden, die er als Rektor der Berliner Universität und als Sekretär der Physikalischen Akademie der Wissenschaften hielte, wurde er 1856 bis 1857 2 Wochen gekümmert, erfreulich verhältnismäßig. Dubois-Reymond fühlte seine Arbeit an medizinischen Studien anzuheben und durch die biographischen Werke, beginnend mit dem Rekord von Johannes Müller seinem Lehrer, Vorgänger an dem Lehrstuhl der Berliner Universität, die Rebe „über die Grenzen des Natur-Geisteswesens“, verschaffte ihm das höchste Ansehen. Seit 1858 war Dubois erdenklich Professor der Physiologie in Berlin, seit 1867 Sekretär der Akademie der Wissenschaften. Von 1859 bis 1877 rechnete er mit Reichtum das von Johannes Müller begründete Archiv für Anatomie und Physiologie und seit 1877 allein das ehemals gemeinsame Archiv für Physiologie, in das die epochenmaßgebenden Untersuchungen Dubois' über die tierische Elektricität von den Vertretern der alten Lehre vielfach übersehen wurden, sofern der Gedanke sich 1858 nach Paris und in den nächsten Jahren nach England begab, um seine Erfindungen Anerkennung zu verschaffen.

* **Armen-Fakultät der Gläubigen.** Ein Türke, welcher ein Engagiertheit, erzählt in der letzten Nummer des "Contemporary Review" unter der Überschrift, "Life at Yildiz", zum Teil merkwürdig Dinge von der Lebensweise und Umgebung des Sultans. Abdul Hamid wird im Palast von Yildiz, in seinem Harem und den verschiedenen Schlössern im Vorlese mindestens fünfzig Arbeitsstörfüsse. Niemand weiß, wo er zweitens The

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 606. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 29. Dezember.

44. Jahrgang. 1896.

Obgleich der Esel nicht die beste Stimme hat, kann man doch aus seinen Knochen die schönsten Blätter machen.
Plutarach.

23. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Arme Thea.

Roman von Rudolph Straß.

Georg erschrak. Ihm war der Gedanke ja wahrhaftig vertraut genug geworden in diesen letzten Wochen. Er hatte damit gerungen. Seine Kameraden und Freunde hatten es ihm nahe gelegt, sein eigener Onkel ihm die Waffe in die Hand gebracht.

Aber sie? „Wie kam sie darauf?“ Mit einem stillen Entschluß sah er in das schöne, leidbordendende Gesicht.

„Freilich... ohne ihn könnte sie nicht bleiben!“ Wenn er ging, nahm er sie mit. Er war ihr Schicksal.

Aber daß sie selbst es ausprach... vor ihm davon träumte... welch ein lastendes Grauen lag in diesen unheimlich wie ein Schattentheater auf und niederschwebenden Gedanken... es wirkte eine Hand aus diesem Nebel... eine geheimnisvolle Stimme räunte: „Kommt nur her!... fürchtet Euch nicht... hier ist's gut...“ hier schloß sich anständige Menschen wohler als auf der schwülen Erde! Dort mag sich ein Heinlein und Gründaus seine Blaß holen... lohnt sie dort grünen und wühlen... und geht still bei Seite!“

Nein! Er richtete sich straff auf und zog Thea schweigend mit sich fort.

„Nein!... das hätte er früher than können! Er hatte es nicht gehaßt und die Leute ausgelacht, die ihn so inständig batzen, sich doch auf französisch zu empfehlen. Er sah diese uniformierten und nicht uniformierten Herrschaften förmlich vor sich, wie sie nun beim Feuerstückszauber plötzlich den Kopf sinken ließen und weise mit dem Kopf nickten. „Also pfif!... armer Kerl!... na... wir haben's ja gewußt!“

Aber freilich... anders lag die Sache jetzt schon... romanischer... schwier.

Ein Mann, für den ein Mädchen aus reiner Liebe freiwillig mit in den Tod geht... eine schöne, makellose, junge Dame aus gutem Hause... ein solcher Mann konnte doch nicht so verworren und verständlich sein, wie er jenen erfuhr.

Er würde in der Richtung jener Aller steigen, die ihm die Hörte überliefen! Er würde in ihrem Gedächtnis als ein Mensch vorleben, der mehr ungünstig als schuldig war, und ein Strohleibchen herüber trug! Ihm unerlässlich! „Das ist Selbstsücht!“ räunte es in ihm. Aber dann wieder: „Sie selbst will es ja!... Sie selbst!...“

Das heißt: sie sprach davon... ein schwaches Mädchen!... Aber sie war nicht schwach! Das hatte sie ihm heute bewiesen, als sie trost aß bei ihm blieb. Was sie sagte, das war sie auch bereit, zu thun!

Wo war da der Ausweg? Ihre Gedanken verwirrten sich und verloren sich in träumende Fernen, während sie wieder in das Straßengewühl Berlins untertauchten.

Mit dem letzten eilfertigen Lärm, der dem Feierabend vorausgeht, umging sie die Weltstadt.

Sie schritten durch die Vorstadt dahin, umbrandet vom Gewimmel des Bürgertums. Schlecht gefüllte Gestalten stießen sie auf dem Bürgersteig an, solche Menschen drängten sich, ohne ein Wort der Entschuldigung, an ihnen vorbei, vor den Grünkämmern stierten alte Weiber Thea mit frecher Neugier ins Gesicht, schmückende Kinder hüpften um sie her und johlten, als sie durch die Menge sprangen. Ein Schlagmann stieß auf einen abgerissenen Käfig, der mit seinem trüfenden Mörtelhaufer einen mitschlagenden Hundekopf umgestoßen hatte, der Bolade

(Nachdruck verboten.)

Das letzte Lichtlein.

Sylvesterabend von A. Wolf.

Der Christbaum war noch einmal angezündet worden. Nun sah man beim Abenddor, lachte und schwätzte von diesem und jenem, von Hoffnungen und Wünschen fürs neue Jahr, von erhaltenen Weihnachtsgeschenken, von Städteangelegenheiten u. s. w.

Und die Lichter am Christbaum brannten!

Doch unter all den heiteren Menschenkindern blieb eines traurischer in den Lichterbaum. Dies Eine sah schlecht in die frohe Gesellschaft. Iwar scheint das junge, blühende Mädchen wohl wie geschaffen für Christbaum und Glück, aber Trauerkleider hätten ihre schlanke Gestalt ein und in den dunklen Augen schwimmt von Zeit zu Zeit ein feuchter Glanz. Leise kniffen die Freude und Tannenduft erfüllt den Raum. Das Mädchen wird immer stiller; ihre Nachbarn haben es schon seit geräumter Zeit aufgegeben, sie in die Unterhaltung zu ziehen. So kann sie ungestört ihren Gedanken nachhängen. Die allen in die Vergangenheit zurück.

Da steht ein anderes, liebes Weihnachtsfest und ein trauriger Sylvesterabend vor ihrer Seele, wo sie mit den lieben Eltern sich am strahlenden Weihnachtsbaum freute. „Gott segne Dich, meine Irmgard,“ hatte der Vater gesagt, als die zwölftige Stunde das neue Jahr verklende, und die

trudebrüche pettischenklaßend wider, die Röter läßt, ein paar Frauen zitterten davorsiehen... übler Dunst lag über der ganzen glühendheißen Straße, die ihren Staub und Rauch bei jedem Aufzwingen in die Lungen mitgehen ließ... ein ewiger, wüster Lärm... Verbedabangelling... rauschende Schritte... ein verkippter Streichholzhändler am Boden... die Töne eines verstimmt Klaviers aus der Gedächtnis.

„O pfui!...“ sagte Thea plötzlich und machte eine schaudernde Bewegung.

Er antwortete nicht.

„O pfui!“ wiederholte sie nach einer Welle in sehnüchiger Klage... „wie häßlich... wie häßlich!“

„Schon die Menschen alle an, Georg!... wie freudslos und schmückig sehen sie alle aus... wie gemein ist das Alles!... kein schönes Gesicht unter den Hunderten, die an und vorbeigehen... kein freundlicher Laut.

Alles roh und wüst... wie soll man da leben!“

Er zog sie mit sich. „Komm jetzt nur, Thea!“

„Wohin?“ er lachte bitter auf... auf die Redaktion des heiligen „Papstula!“ Das ist vorläufig unser einziger Schlupfwinkel in der weiten Welt!“

XV.

Mitternacht!

Draußen auf der Gasse regte sich nichts mehr und auch drinnen, in dem öden, halbdunklen und halbleeren Raum, war es still.

Sie sahen einander am Tisch gegenüber und sahen sich über die flackernde Kerze hin an, zwei schweigende, traurige Menschen.

Er hatte ihr zugeredet, sich hinzulegen. Fühlte er sich doch selbst todmüde! Aber sie schüttelte den Kopf... für die paar Stunden...“ meinte sie trauriger und ein selbstsamer Ausdruck glitt über ihr blaßes Gesicht.

Er stand ärgerlich auf. „Was heißt denn das... Thea... mit den paar Stunden...?“

„Das muß Du wissen...“ sie schaute zu ihm auf... „das hast Du zu bestimmten... nicht ich!... ich sage Dir eben nur: auf mich nimmt mein Rückicht! Ich sage Dir überallhin, möhn Du willst!“

„Immer und immer wieder diese Vorlung... dies leise, wollüstige Grauen... dies vorstötige, bebende Spiel mit der Vernichtung...“

Bernichtung... das war auch nur so ein Wort. Man ging eben einfach weg!... Wie man aus einer Gesellschaft geht, die einen nicht paßt! Dazu brauchte man keine Sentimentalität... keinen Ton... keine Verbilligung und keine Aufregung... Nächst! Das ließ sich in aller Hülle eledgeln! Man schrieb einfach einen Bettel an Heerwald oder Hantz oder sonst einen guten Kameraden in der Garnison: „Ich und meine liebe Freunde Thea... wir haben gefunden, daß die Welt für Menschen ohne Geld eine ganz fabelhaft unantändige Einrichtung ist. Daraus entfernen wir uns in aller Stille und ratzen Euch nur: Unterstreich keine Ehrenscheine und habt keine Wechselfächer zu Bären. Sonst kriegt Euch der alte, ehrliche Heinlein beim Widel und jagt Euch mit seiner Meute über Stock und Stein... und Ihr kriamt!“

Schließlich...“ sagte Thea ganz plötzlich seine Gedanken unterbrechend und wie zu sich selbst... „ein bisschen Angst... ein bisschen Schmerzen... das ist doch nicht so schlimm... Das geht ja schnell vorbei...“ sie starrte mit großen Augen in das Kerzenlicht... „Papa hat es doch gewiß sehr weit besser als wie er lebte...“

Naßlich...“ sie hatte wieder dasselbe gedacht wie er. Ihre scheuen Blicke kreuzten sich über der Flamme. Es war doch wirklich entsetzlich, daß man von diesem Gedanken nicht los kam! Euer Vater war ihm immer wieder dem Andern zu. Hatte man ihn aus dem eigenen Kopf verdrängt, so hinschreite er behende über den Tisch in das Hirn des Gegenübers und kam unverhehnt von dort wieder zurück.

Georg, der die Zeit über unruhig durch das Zimmer geschrüten, blieb vor Thea stehen und deutete sich hinab. „Thea!“ sprach er gedämpft... „wir müssen aus Mutter hatte ihr einziges Kind in die Arme geschlossen. Ja, Irmgard hatte warme Elternliebe erfahren. Und dann waren nur wenige Monate vergangen, und sie war eine Witwe. Da ward aus dem frohen Kinde ein ernstes, stilles Mädchen. —

Nun trat der lebtag vergangene Sylvesterabend vor ihre Seele im Haufe der reichen Großmutter. Die hatte die Enkelin aufgenommen mit Freude in ihr elendes Heim, sie sollte ihr den Lebensabend verschönern. Aber nur für sich wollte sie das Mädchen halten und fürchtbar böse war sie geworden, als ein junger Offizier aus der nahen Garnison um Irmgard's Hand anhielt.

Und die beiden jungen Menschenkinder hatten sich doch so lieb! —

Nun ward das Leben in der kleinen Villa vor der Stadt für Großmutter und Enkelin noch einfacher; Irmgard sollte keinen Bericht haben. Am Sylvesterabend, als Irmgard traurig am Fenster stand und in den winterlichen Park hinaus sah, da erwachte plötzlich Hufschlag auf der stillen Parkstraße. Noch einmal kam Der, den sie liebte, um Abschied zu nehmen; er hatte sich verzeihen lassen in einer eufreien Garnison.

„Ihr Traum von Liebe war aus. —

Und nun, als die Großmutter starb, war sie, die reiche Erbin, im Hause der Verwandten gern aufgenommen worden. Sie waren gut zu ihr, aber einsam fühlte sie sich doch und noch nie war dies Gefühl der Einsamkeit und

dieser Kirchhof-Summung heraus! Es ist die höchste Zeit Sonst giebt's ein Unglück!“

„Ja.“ Sie neigte das Haupt... „... wir wollen es verluden!“

„Na also...“ Er segte sich ihr wieder gegenüber und zwang sich zu einem sorglosen Lächeln... „... dann überlegen wir also jetzt einmal, was in Zukunft werden soll. Erste Frage: Wo geben wir hin?“

„Wir müssen in Berlin bleiben!“ sagte Thea... „Wir haben ja kein Geld, anderswohin zu fahren!“

„Schön! Zweite Frage: Bleiben wir in dieser Wohnung?“

„Sie gehört ja nicht uns!“ sagte Thea... „... und bezahlt ist sie für das letzte Quartier auch noch nicht. Frau Kaus meint, daß der Hauswirth morgen kommt und sie an irgend jemand vermietet...“

„Gut! Dann nehmen wir uns also eine andere Wohnung!“

„Wir haben ja keine Möbel!“ sagte Thea. „In den leeren Räumen können wir doch nicht hausen...“

„Also nehmen wir mößtige Zimmer!“ stieß Georg ärgerlich hervor.

„Wir sind doch nicht verheirathet...“ sagte Thea... „... das passt sich für mich nicht und ich glaube nicht, daß man in einem anständigen Hause uns beide aufnimmt und zusammen wollen wir doch bleiben, Georg!“

„Dann ziehen wir also ins Hotel... Thür an Thür!“

„Da wird unser bishen Geld rasch alle werden!“ sagte Thea traurig.

Er stand zornig auf. „Ach was!... Ich werde arbeiten!“

„Ja... wenn Du nur Arbeit findest...“ sagte Thea... „... aber ich will ja auch arbeiten, soviel ich kann...“

Mehr als schwer! beinahe unmöglich! Georg sah es wohl ein. Aber er sprach es nicht aus.

„Es muß gehen!“ entschied er mit unsicherer Stimme irgend eine Brodtelle giebt es sicherlich. Und dann mehren wir uns eine kleine, billige Wohnung und kaufen Möbel auf Abzähnung und...“

Er drückt sich ab. So sehr erfreute ihn selbst der Gedanke. Sie beide, die hochmütigen Aristokraten, in einem Hinterhaus, mit der Aussicht auf einen schmückigen Hof, in Stube und Kammer eingeschlossen, um sie herum kleine armfeste Christen, vielleicht ein Schuhmacher mit Familie auf dem Niedenfur, ein Monteur oder so etwas über ihnen, unter ihnen der Bierwirth, ein grobknochiger, polternder Kerl — und über Alles hin aus Winkelchen und dunklen Schlafräumen der absehliche Armeleutegesch, der Dunst von Niedrigkeit und Gemeinheit... oh pfui!... Es fiel ihm ein, wie energisch schon am Abend Thea die „oh pfui!“ herausgeschlossen hatte.

Und Thea selbst! Das sehe, zarte Geschöpf in der Wirklichkeit handlend... womöglich ohne Dienstmädchen... natürlich ohne Dienstmädchen! Wo sollte man es denn nehmen? — sie, die geborene Freiin von Hößler etwa mit den Weibern des Hütterhauses über die Bemühung der Waschküche verhandeln oder eigenständig, wenn die Weise ihr war, den Treppefur schweidend — das war ja unentkoar, das war ja einfach lächerlich!

Und ein anderes Heim als das könnte er ihr für den Anfang wenigstens nicht bieten. Sowiel hatte er von Berlin jetzt schon gefehlt. Es war schon ein großes Glück, wenn er auch nur einen solchen beobachteten Broderwerb in absehbarer Zeit finden konnte.

Wenigstens wenn er auf ehrliche Weise sein Brod erwerben wollte! Und dann waren noch Heinlein und seine Spieghelchen hinter ihm her, bis ihn vielleicht die bittere Roth dazu trieb, bei einem anderen Heinlein und seiner Horde Unterschlupf zu suchen. Und stuf man erst wirklich in diesen Schlafräumen fest, dann ließ jeder Beruf, sich herauszuwärts, einen noch tiefer sinken! Dann endete der Kleine über die „Pawilla“ redigiert hatte!

(Fortsetzung folgt.)

Verlassenheit so über sie gekommen, als an diesem Sylvesterabend, inmitten der vielen heiteren Menschen. —

Jetzt kommt's! lebte Kleinkind am Baume nieder; wie wird's sein, wenn man wieder die Lieder am Christbaum singt? Die Menschen hier in frohem Kreise denken nicht daran, ob sie alle noch einmal in ihrem Leben einen Weihnachtsbaum sehen werden. Sie verplaudern in gleichgültiger Sorglosigkeit die Jahreswende. „O, lieber Gott,“ betet Irmgard aus tieferem Herzengrund, wenn einer aus diesem Kreise sterben muß, so lang es mich sein, mich vermissen doch Niemand auf dieser Welt! —

* * *

Wie gut, daß unser himmlischer Vater nicht jedes Gebet eines Menschenkindes erhört, ach, mein Walter, ich wäre sonst nicht bei Dir!“ Mit diesen Worten schmiegt sich eine junge glückliche Frau an den geliebten Mann. Ja, es ist wieder Sylvester und Irmgard ist nicht mehr fremd und einsam, sondern in tröstlichem Heim an der Seite des Mannes, dem sie eins nicht angehören durfte, und der sie nun doch gefunden hat. Das kommende Jahr liegt nicht dunkel vor ihr; über dem lebten Lichtlein am Baum seien die beiden glücklichen Menschenkinder schon wieder im Geiste eines neuen Lichterabends.

Und wenn's anders kommt? Ja wer kann's wissen! Aber hoffen dürfen sie auf eine schöne Zukunft und glauben an die ewige Liebe, die über ihnen wacht. —

Uniform. Krieger- u. Militär-Verein.

Donnerstag, den 31. Dez., Abends 8 Uhr, findet im unteren Saale des Rath. Vereinshauses, Dorotheenstr. 24, unsere

Weihnachts-Feier

dort, wo wir unsere verehrte Mitglieder nebst Familien kommend eingeladen sind.

Der Vorstand.

NB. Die Veranstaltung findet bei Vier statt.

Wiesbadener Verein vom rothen Kreuz.

Im Namen unserer Hauses, unserer Armen und Kranken wünsche ich allen Freunden unserer Künste und allen gläubigen Giebern für die so reichlich gespendeten Gaben, wie: Geld, Lebensmittel, Wein, Kleidungsstücke u. s. v. von ganzem Herzen danken. Wir haben noch so viel Freude bereiten können wie in diesem Jahr.

H. v. Boltenstern,

Oberin.

Alle Gieber werden mit Dank im nächsten Jahresbericht genannt werden.

F 291

Achtung!

Ich bitte meiner Kundenschaft das

Petroleum	per Ltr. 15 Pf.
Zucker	per 100 Pf. 27
Weizenmehl	per 100 Pf. 14-18
Suppen- u. Gemüse-Nudeln	per 100 Pf. 20
Obst, Zitronen, Bohnen	per 100 Pf. 12
Knäpp's Molkäse	per 100 Pf. 34
Engelhardt's	per 100 Pf. 34
Gebrauntes Kaffee (reinlichmed.)	per 100 Pf. 98
Kornflaute	per 100 Pf. 16
Braunmühliger Cichorie	per 100 Pf. 16
Prima Schmalz	per 100 Pf. 43
„ Blüddi	per 100 Pf. 23
„ Käsefische	per 100 Pf. 22
Dragee	per 100 Pf. 6
Citronen	per 100 Pf. 6
Amerik. Käse	per 100 Pf. 20
N. S. Zucker und Petroleum nur für Ausbildung.	15908
C. Kirchner, Weckgärtnerei, Ecke Hellmannstraße.	

Punschessenzen und zwar:
Burgunder, Portwein, Ananas, Erdbeer, Vanille, Rum, Arrak und Kaiser-Punsch
empfiehlt 16109

Oscar Siebert,
Taunusstraße 50, Hüderstr.-Ecke.
Telephon No. 304.

Sylvester!

Cognac, Arrak, Rum!!!
Punschessenzen!!!

empfiehlt 16294

Drogerie A. Cratz, Inh. Dr. C. Cratz, Langgasse 23.

Telephon No. 483.

Liqueure	Marke	Punsche
Anisette	H. J. Peters & Cie.	von Rum
Vanille	Nachfgr.,	Arrak
Curacao	Cöln u. Rh.	Burgunder
Ingwer	gegr. 1844.	Portwein
etc. etc.		etc. etc.
alle Spirituosen und Südweine		
empfiehlt		
F 492		

Fr. Rompel, Neugasse, Ecke Mauergasse.

Genèvre,

dem ächten Schiedamer an Güte gleichkommend, empfiehlt per 1/4-Liter-Flasche à Mk. 2.—

August Poths, Liqueurfabrik, gegr. 1861, 15096 Friedrichstrasse 35, Comptoir im Hofe.

Glücksblei

bei J. Sauter, Nerostraße 25.
Ges. u. Abreibungen u. Muster für Herren u. Damen à Ver. 50 Pf. Röh. im Tagbl.-Verlag. 16295

Tapeten-Handlung.

Größte Auswahl. — Nur Neuheiten. Tapeten von 15 Pf. per Rolle bis zu den feinsten, Linoleum-Verlagen in allen Größen, Cocomatten, Coccofaser, Linoleumläufer, Fenster-Verdichtungsstränge in allen Dicken empfohlen 13948

J. & F. Suth, Wiesbaden, Friedrichstrasse 8 u. 10.

Glücks- u. Wahrhage-Nüsse,

zum Gießen am Sylvesterabend.

Jede Nüsse enthält eine Überraschung, nebst Orakelspruch. Zu haben bei 16187

H. Schweitzer,
Galanterie- und Spielwaren,
Eisenbogenstrasse 13.

Telephon 496.

Spirituous Liqueure
alle PunscheH. J. Peters & Cie. Nachf., Cöln,
gegr. 1844, empfiehlt die F 492Central-Drogerie Wilh. Schild,
Friedrichstrasse 16.

Wein-Niederlage der Firma Aug. Wilhelmy.

Verkauf zu Originalpreisen laut Liste.

Weisswein von 70 Pf. Rothwein von 80 Pf. an per 1/4-Liter-Flasche zu den feinsten Hochgewächsen, über 100 Sorten. Ferner empfohlen:

Deutschen Cognac, garantiert rein, per 1/4-Liter-Fl. 1,50, 1,75, 2 — u. 3 — Mlt.

Jamaica-Rum 1,50, 2,25, 3 —

Arrak de Batavia 2, —, 2,50, 3 —

Alle Sorten Punsch-Essenzen: als Rum, Arrak, Rothwein, Kaiser-Punsch etc. per Fl. von 1,50 bis 4 Mlt. 16074

Fritz Schmidt, Wörthstr. 16, Ecke Jahnstr.

Wein-Preise

(naturreine Qualitäten).

Mosel-Trabener	per Flasche Mk. —	55
Laubenthaler	" "	55
Niersteiner	" "	75
Geisenheimer	" "	75
Affenhalter (Rothwein)	" "	80
Erbach	" "	110
Ortingerthalheimer (Rothwein)	" "	110
St. Julian	" "	110
Hochheimer	" "	110
Eltviller	" "	110
Josephshäuser Mosel	" "	130
Liebfrauenmilch	" "	150
Rüdesheimer	" "	150
Rausenthaler Berg	" "	150
Norberger	" "	150
Hochheimer Mühle	" "	155
Old Portwein	" "	155
Malaga	" "	2 —
Fine old Sherry	" "	2 —
Madeira old Superior	" "	2 —

Bei fassweiser Abnahme entspricht billiger.

Lebensmittel-Consumlokal,

Schwanbacherstrasse 10, vis-à-vis der Plattenstrasse. Telephon-Anschluss No. 414.

Marke H. J. Peters & Co. Nachf., Cöln, gegr. 1844.	
Rum	Cognac
Arrak	Punsche
empfiehlt	Liqueure
K. B. Kappes,	Südweine
Dotzheimerstr. 21.	

Pneumatik,
neueste Construction, neu, 2 Mal probeweise feste Stufen gef. zum selben Preis von Mk. 100 — abzugeben. Röh. zu erfassen im Tagbl.-Verlag. 16100

Sensationell!

6 Tropfen Benchhoff's Maiwein-Perlen einem großen Glas weihen oder Apfelsaft zugesetzt, giebt ohne jeden anderen Zusatz, wie Zucker u. s. w., eine vorzügliche Maiwein-Bowle.

Maiwein-Bowle.
Per M. M. 1.— zu haben bei J. Rapp, Drogerie, Otto Siebert, Drogerie, Martir., Osk. Siebert, Tannenstr.

Billige Bettfedern!

Durch einen sehr günstigen Abhängen sind wir in der Lage zu öffnen.

Grüne Federn statt 1.—, 1,20, 1,50,

nur 75, 90, 1,10

Weiße Federn, prima Ware, statt 2.—, 2,50, 3.—, 3,50,

nur 1,80, 2.—, 2,60, 2,80

Jener:

Bettbarhant, dicht röhr. und federdicht, pro Meter zu 70 Pf. pro Meter.

Matratzenhaut, 120 Cmtr. breit, gestreift, zu 70 Pf.

dicht roth zu 80 Pf. pro Meter. 14816

Guggenheim & Marx,
14. Martirstrasse 18.

